

# Die Atelier-Orgel von Hugo Körtzinger

## Geschichte eines außergewöhnlichen und einmaligen Instruments



### Vorwort

*(Zitat aus: Gerhard Walcker-Mayer, Bericht nach einem Besuch an der Orgel 2006)*

*„Die Walcker-Orgel in Schnega gehört zu den wenigen Instrumenten, die vor und während des II. Weltkriegs ihre Form gefunden haben. Das Instrument ist mit einem wunderschönen Prinzipalklang versehen. Auch viele weitere der momentan nicht klingenden Register versprechen einen herrlichen Klang. Dazu ist die Mensurgestaltung durch Hugo Körtzinger in Zusammenarbeit mit Oscar Walcker etwas so Ungewöhnliches, dass wir hier mit einer tatsächlich herausragenden Orgel aus dem Hause Walcker zusammentreffen. Die Kargheit der damaligen Kriegswirtschaft macht sich ... bei diesem Instrument in keiner Weise bemerkbar. Ganz im Gegenteil, wir finden hier wertvolle Hölzer in guter Verarbeitung und sehen detailverliebte Elemente. Aber wir treffen auch auf das große durchdachte Klangkonzept, das seine Wirkung haben muss.“*

Hugo Körtzinger war Maler, Bildhauer und Schriftsteller, er lebte von 1892 bis 1967, ab 1914 in dem kleinen Ort Schnega in Niedersachsen, etwa 30 km östlich von Uelzen.

Als Bildender Künstler ist er weitgehend unbekannt geblieben, nicht jedoch als Freund von Ernst Barlach und dem Zigaretten-Fabrikanten Hermann Reemtsma. Barlach starb 1938, seine Kunst war in seinen letzten

Lebensjahren als „entartet“ verfemt, viele seiner Werke wurden aus Ausstellungen entfernt oder sogar vernichtet. Körtzinger vermittelte Barlachs Bekanntschaft mit Hermann Reemtsma, den er auf einer Seereise kennen gelernt hatte. Reemtsma erwarb viele Werke von Barlach, am bekanntesten ist der *Fries der Lauschenden*, heute im Barlach-Haus in Hamburg, das von Reemtsma gestiftet wurde.

Körtzinger kaufte 1943 auf Umwegen und hinter dem Rücken der braunen Kulturaufsicht zwei Großbronzen Barlachs, den Güstrower Domengel und den Kieler Geiskämpfer, lagerte sie offen auf seinem Hof in Schnega und rettete sie damit vor dem Schmelzofen. Bereits vier Jahre vorher musste er eine Hausdurchsuchung ertragen, weil er sich um den Nachlass Barlachs bemüht hatte. Dabei wurde der Briefwechsel mit Walther Rathenau beschlagnahmt.

1937 entstand das Atelier, von Körtzinger 'Werkstatt' genannt, ein repräsentativer Bau mit etwa 180 m<sup>2</sup> Fläche und mehr als fünf Meter Raumhöhe.

Hugo Körtzinger hatte in jungen Jahren das Orgelspiel erlernt und ließ sich von Walcker eine Hausorgel anbieten (Kleinorgel stand im Angebot), die im Unit- (Multiplex) System aus drei Grundstimmen 23 Register bot. Das Instrument wuchs bis zur Auftragsvergabe auf drei Manuale und 41 Register aus sechs Grundstimmen! Es wurde im September 1937 geliefert und Anfang Oktober als Walcker-Opus 2576 in Betrieb genommen; die Spiel- und Register-Traktur war elektrisch, die großen Pfeifen waren aus Zink, das ganze Instrument stand im Schwellkasten.

Eine solche Orgel entspricht natürlich in keiner Weise unserer heutigen Vorstellung einer Hausorgel; klein war sie, was die Zahl der Stimmen angeht, von Anfang an nicht, sie wuchs im Gegenteil kontinuierlich in drei Jahrzehnten auf respektable 60 Register, wobei vom Multiplex-System abgewichen und auf weitgehend voll ausgebaute Pfeifenreihen, allerdings stellenweise auch auf Transmissionen, übergegangen wurde. Es blieb allerdings bei Registerkanzellen- (Taschen-) Laden und elektrischer

Traktur. Eine Ausnahme ist das Kronwerk über dem Spieltisch, es steht auf abgewinkelten Schleifladen.



An dieser Stelle möge erwähnt werden, was der Berichterstatter mit der Körtzinger-Orgel zu tun hat, ihm sei deshalb die Ich-Form gestattet:

*Als Jugendlicher lebte ich in der Nähe von Schnega, wohin uns die Bombenangriffe auf meine Heimatstadt Hamburg verschlagen hatten. Das Bachjahr 1950 und meine Konfirmationszeit hatten meine Liebe zur*

*Orgel geweckt. Von Herrn Körtzinger und dass er eine große Orgel besaß, bekam ich irgendwann Kenntnis; das kirchenartige Atelier hatte ich bei meinen Radtouren schon gesehen. Hugo Körtzinger galt in der sehr ländlichen Gegend der Bevölkerung gegenüber als unnahbar und abgehoben, dennoch gelang mir durch eine persönliche Verbindung ein Besuch bei ihm. Gar nicht unnahbar führte er mir die große Orgel vor, erläuterte viele Einzelstimmen, so den akustischen 32' aus 16' und 102/3', und sagte eindringlich: „Hören Sie, dieser Ton wird erblasen, er atmet und kommt nicht aus einem Lautsprecher!“ Bald darauf begann mein beruflicher Werdegang bei der Firma Reemtsma, wo ich 15 Jahre zubrachte und auch Gelegenheit hatte, die Mitglieder der Familie Reemtsma persönlich zu erleben.*

*In dem 2007 erschienenen Buch Die Reemtsmas fand ich den Namen Körtzinger und beim „Googeln“ auf der Walcker-Webseite ein Bild seiner Orgel, wie ich sie in Erinnerung hatte. Eine Rückfrage bei Walcker ergab, dass das Instrument seit dem Tod Hugo Körtzingers im Jahre 1967 verwaist ist, aber noch am Ursprungsort existiert, stumm seit 40 Jahren. Über Walcker fand ich den heutigen Eigentümer des Körtzinger-Nachlasses, Herrn Prof. Arne Körtzinger, ein Großneffe Hugo Körtzingers, der zur Zeit mit großem Engagement dabei ist, das Körtzinger-Anwesen, welches im Übrigen inzwischen unter Denkmalschutz steht, zu restaurieren und auch die Orgel wieder ihrem ursprünglichen Zweck zugänglich zu machen: Orgel zu sein, zu klingen!*

*Ihm danke ich für die Überlassung von Kopien der Korrespondenz zwischen Hugo Körtzinger und der Firma Walcker und eines Bildbands mit einer Körtzinger-Biographie von Curd Ochwad. Im September 2008 hatte ich Gelegenheit zur Besichtigung und Begehung der Orgel und zur Anfertigung von Fotos. Sie war zu dieser Zeit nicht spielbar, Wind*

*war zwar vorhanden, die Bälge gingen auf, der Spieltisch war aber ohne elektrische Spannung. Ein Jahr später, im September 2009, erfolgte ein lange geplanter Besuch mit dem Orgelbausachverständigen Günter Seggermann aus Hamburg. Seltsamerweise war die Orgel nun spielbar, allerdings sehr eingeschränkt, viele Register waren stumm, andere sehr verstimmt.*

Es gibt, wie zu erwarten, auch kritische Stimmen von kompetenter Seite zu diesem Instrument:

Axel Fischer, Kreiskantor aus Lüchow-Dannenberg und Orgelbausachverständiger, äußerte 2008, dass die Orgel Körtzingers für ihn wenig Bedeutung habe, weil sie von einem einzelnen Mann konzipiert und für ihn gebaut worden sei und Prof. Uwe Pape, dem ich im März 2009 Fotos der Orgel gezeigt habe: „Mit solchen Instrumenten kann ich wenig anfangen, sie entstanden zu einer Zeit, als es keine geeigneten Materialien gab.“

Für beide Aussagen kann man volles Verständnis haben, sie entsprechen ja den Tatsachen, dennoch ist es wert, den Werdegang dieser wirklich außergewöhnlichen Orgel zu betrachten.

Von entscheidender Bedeutung ist eine weitere Persönlichkeit: Der berühmte Dr. Oscar Walcker (1869 – 1948), Erbauer von Riesenorgeln wie Hamburg Michaelis 1912 (V/163) und anderen. Hugo Körtzinger und Oscar Walcker haben an der Orgel in Schnega weitergebaut!

Die Korrespondenz zwischen beiden Herren (erhalten sind leider, bis auf wenige Ausnahmen, nur die Briefe Walckers an Körtzinger, immerhin ca. 300 Seiten) ist eine Fundgrube: technisch, musikalisch, menschlich und auch in hohem Maß politisch und zeitgeschichtlich.

Briefe gingen hin und her, zeitweise im Abstand von wenigen Tagen. Technische, klangliche und optische Details wurden bis ins Einzelne diskutiert, Messuren vorgeschlagen und verworfen; es ging um Lackierung, Prospektgestaltung und Oberflächenbehandlung von Zinkpfeifen, bald auch tauchten Materialmängel auf. So wurde schon zu Anfang erwähnt, dass man im Hause Walcker irgendwo Zinn abzweigen konnte, aber wohl nicht genug, denn Körtzinger sammelte bei seiner Frau und im Bekanntenkreis Zinngeschirr, bekam aber die nötigen 30 kg nicht zusammen. Zinn durfte ohnehin nur für Register kleiner als Einfuß verwendet werden.

Körtzinger kannte sich im Orgelwesen offenbar außerordentlich gut aus, berühmte Orgeln und Organisten wurden besucht, in den Briefen erwähnt und auch kritisiert. Immer hörte er woanders Register oder Klangkombinationen, die er in seiner Orgel auch gern hätte. Und Oscar Walcker tat, was er konnte! Er erkannte bald, dass Körtzinger mit Tönen malte! So schrieb er im Januar 1938: „Die Stellungnahme eines Künstlers, der nicht rein einseitig musikalisch orientiert ist und der auch den Ton quasi als Farbe empfindet, war für mich sehr interessant.“

Es wurde weiter brieflich geplant, die Orgel bedurfte einiger neuer Register. Dabei zeigte sich eine kuriose Begriffsverwirrung: Körtzinger sprach von Schleifen, Walcker auch. Der eine meinte Kabelverbindungen, der andere Leisten mit Löchern. Auch die von Körtzinger gewünschten mechanischen Koppeln gibt es im elektrischen Spieltisch nicht, das erledigen Kontakte. Und später erwähnte Walcker eine neue Windlade mit drei Kanzellen, gemeint waren natürlich Registerkanzellen.

Im Juli 1939 kam es zur ersten Erweiterung: Das Pedal bekam eine Posaune 16' und ein Prinzipal 8', voll ausgebaut auf Taschenladen und das Mittelwerk oder Kronwerk über dem Spieltisch, ein echtes Schleifladenwerk mit 6 Registern, darunter ein Prinzipal 4' 1-3fach (!).

Das reichte aber immer noch nicht! Trotz des inzwischen wütenden Krieges wuchs die Orgel Anfang 1942 um weitere 15 Register mit 789 Pfeifen, darunter ein mehrfach besetztes Prinzipal 2'.

Diese Laden fanden auf dem Pedalwerk Platz, wobei die Höhenverhältnisse ausführlich brieflich diskutiert worden waren. Die Erweiterungen, die stellenweise zusätzlich mit Umstellungen von Registern verbunden waren, wären bei mechanischer Traktur unmöglich gewesen, bei der Elektrik ließ sich alles mit Kabeln, also 'Schleifen', erledigen.

Natürlich machte sich der Krieg bemerkbar: Orgelbau war nicht kriegswichtig, Material war nicht mehr zu bekommen, Walckers Mitarbeiter wurden eingezogen, kamen später als Verletzte oder gar nicht zurück. Es wurde dennoch weiter per Brief diskutiert und geplant, die Themen gingen allerdings mehr und mehr auf die Tagesereignisse ein, was auch politisch brisant war.

So war die Schlussformel in den Briefen ganz herkömmlich: „Mit herzlichen Grüßen – Ihr ergebener Oscar Walcker“, es wurde auch irgendwann erwähnt, dass man auf den vorgeschriebenen 'Deutschen Gruß' verzichten könne. Walcker schrieb im August 1942, dass Hitler keine Orgelpfeifen liebt, deshalb müsse vor die Orgel in Nürnberg ein Vorhang angebracht werden, der leider den Klang verschluckte. Ab 1943 wurden zunehmend Bombenschäden erwähnt, die vor allem große Kirchen mit Walckerorgeln betrafen, auch keimte langsam die Hoffnung auf, dass der Krieg bald vorbei sei.

Trotzdem ging der Orgelbau weiter! Es existiert ein Frachtbrief der Fa. Sauer vom 21.08.1943 über die Lieferung eines Krummhorn 8', einer Kiste, die auf abenteuerlichem Weg nach Schnega gelangte, obwohl das gesamte Transportwesen offenbar nur der Wehrmacht zur Verfügung stand. Noch um Weihnachten 1943 wurden Musterpfeifen in Paketen hin und her gesandt, um die Mensurierung von Labien auszuprobieren.

Im Februar 1945 schreibt Walcker über die Ostfront: „Hoffentlich gelingt es, die Dampfwalze zu stoppen.“ Sie war aber nicht zu stoppen. Der Krieg war vorbei, man

plante und baute weiter, allerdings nach wie vor angesichts großer Materialprobleme, so war z.B. Leder für die Ventiltaschen nicht zu bekommen, man musste sich mit einem Ersatzprodukt begnügen. Walcker beklagte sich Ende Dezember 1946: „Wir müssen uns nunmehr auf Kleinorgeln verlegen und mechanische Trakturen.“

Mangel herrschte offensichtlich auch privat im Hause Walcker. Im Juli 1947 schrieb er an Körtzinger: „Wenn Sie mir mit den zurückgehenden Kisten einige Kartoffeln schicken würden, wäre ich Ihnen außerordentlich dankbar“(!). Aber die Orgel in Schnega wuchs weiter: Der nächste Frachtbrief aus dem Dezember 1947 weist die Lieferung von 1000 kg (!) Orgelteilen aus. Es handelte sich um sechs Register mit 333 Pfeifen, die auf dem Dach des Schwellwerks Aufstellung finden sollten. Danach wird erst einmal die leicht verunglückte optische Symmetrie dieses Werkes diskutiert (Linker Orgelteil). Anfang 1948 taucht dann die Krone des Ganzen in den Briefen auf: 32 Fuß und 16 Fuß, wenigstens deren tiefste Oktaven, aber wohin damit? Auf den Dachboden: Wie kommt der Klang durch die Decke? Wie ist die Heizungsfrage zu lösen? Zu dieser Erweiterung kam es nicht mehr, allerdings wurde in den letzten Jahren über ein viertes Manual nachgedacht. Die Notwendigkeit eines neuen Spieltisches hat dieses Vorhaben wohl zunichte gemacht.



1948 war auch für die Beteiligten ein schicksalhafteres Jahr: politisch die Währungsreform, die finanzielle Probleme aufwarf und schließlich der Tod Oscar Walckers am 4. September, er ist sozusagen mit dem Gedanken an die Körtzinger-Orgel gestorben, noch einen Monat zuvor schrieb er nach Schnega: „Wir sollten (uns) doch die unglückseligen Verschiebungen der (Prospekt-) Achsen vornehmen.“

Nach dem Tod Oscar Walckers änderte sich die Tonart. Das ist nicht musikalisch gemeint, es gab sogar harte Dissonanzen, nämlich um das liebe Geld. Es kam noch zu einem Wartungs- und Stimmvertrag, aber der freundschaftliche Umgang zwischen Körtzinger und der Firma Walcker erlosch. Interessant ist einer der seltenen Briefe Körtzingers an Fa. Walcker, wo es noch einmal um die schon erwähnte Asymmetrie im Prospekt und um andere Änderungswünsche ging. In diesem Brief greift

er den 'modernen' Orgelbau am Beispiel eines neuen Instruments in einer norddeutschen Großstadt, welches neben etlichen hohen Aliquoten vielhörige Mixturen mit Septimen und Nonen enthielt, mit den Worten an: „Disposition und Intonation sind verwissenschaftlichter und spitzzügeliger Klingelklimbim, der viel schlimmer ist als frühere dickbreiige und säuselnde Nichts-als-Achtfußereien;“ womit die Klangvorstellung Körtzingers möglicherweise ein wenig erhellt wird.

Die Walcker-Korrespondenz endet mit einem Angebot vom Februar 1964 über eine zweite Pfeifenreihe zur Quintadena 4', um diese schwebend stimmen zu können. Ob das Vorhaben noch ausgeführt wurde, geht aus den Unterlagen nicht hervor.

Hugo Körtzinger starb im Januar 1967 plötzlich an einem Gehirnschlag.

Seine Werkstatt und seine Orgel sind seitdem verwaist. Der Verfasser dieses Berichtes hat im September 2008 voller Ehrfurcht das Atelier besucht. Es ist offenbar noch alles wie vor vierzig Jahren: Skulpturen und Gemälde stehen herum, darunter ein lebensgroßes Portrait von Hermann Reemtsma, eine Wanne mit ausgehärtetem Gips, Pinsel jeder Größe in Gefäßen mit längst eingetrockneten Farben, und über allem thront die mächtige, stumme Orgel.

Neben vielen Fragen sind diese besonders interessant: Was hat Körtzinger auf seiner Orgel gespielt, wer hat außer ihm auf dieser Orgelbank gesessen, wer war Zuhörer?

Körtzinger hatte regen Kontakt zu vielen, auch kritischen Zeitgenossen. Sein Orgelspiel wird in Briefen mehrfach erwähnt, auch Barlach war im Jahr vor seinem Tod in Schnega, als die Orgel noch im Anfangsstadium war. Mehrere damals bekannte Organisten haben die Orgel gespielt und waren begeistert, auch Albert Schweitzer hatte sich 1958 angesagt, musste jedoch wegen des Unfalls seines Begleiters absagen. Körtzinger und seine Orgel waren in Fachkreisen also wohl sehr bekannt.

Was aber hat er selbst gespielt? Das weiß niemand, es liegen Noten vor, ob und wie oft sie benutzt wurden, ist nicht bekannt, Tonaufnahmen oder eigene Notenaufzeichnungen von Körtzinger gibt es nicht. Ochswadt schreibt in seiner Biografie, dass Körtzinger ihm ein mehrsätziges Stück mit dem Titel „Meeresmittag“ vorspielte, ohne Noten. In einem Brief Barlachs wird erwähnt: „Fragen Sie Ihre Orgel...“. Die Orgel als Gesprächspartnerin. Es ist also davon auszugehen, dass Körtzinger vorwiegend improvisierte, ja, dass er mit Klangfarben malte. Der jahrzehntelange Bau und Umbau der Orgel zeigt vermutlich seine dauernde Suche nach neuen Klängen, die er auch als Farben empfand, vergleichbar mit dem Maler, der nach einem bestimmten Blau des Meeres sucht, welches er beim Sonnenaufgang bei Venedig gesehen hat.

Um Hugo Körtzinger zu verstehen, muss man seine Orgel hören. Nur - wer kann sie, wer wird sie in seinem Sinne spielen?

Eine Hausorgel? Nein, in Bezug auf Größe, Material und Technik. Ja, als Lebenswerk eines Einzelnen, eines Besessenen, und als ein Stück Zeitgeschichte!

### Transmissionen aus Prinzipal 8' in der ersten Ausbaustufe 1937

	C	c	c <sup>1</sup>	c <sup>2</sup>	c <sup>3</sup>	c <sup>4</sup>	c <sup>5</sup>	c <sup>6</sup>
Prinzipal 8' Grundregister 87 Pfeifen	■	■	■	■	■	■	■	■
Prinzipal 8' Hauptwerk (1.Manual)	■	■	■	■	■	■		
Prästant 4' Hauptwerk		■	■	■	■	■	■	
Oktave 2' Hauptwerk			■	■	■	■	■	■
Prinzipal 4' Positiv (2.Manual)		■	■	■	■	■	■	
Quinte 1 1/3' Positiv					■	■	■	■
Prinzipal 8' Oberwerk (3.Manual)	■	■	■	■	■	■		
Oktavbass 8' Pedal	■	■	■	■				
Choralbass 4' Pedal		■	■	■	■			

Disposition der Hausorgel (Atelierorgel) Hugo Körtzingers (nach C. Ochwad) t

1. Manual (Hauptwerk)	2. Manual (Positiv)	3. Manual (Oberwerk oder Kronwerk)	Pedal (Fußwerk)
Gedacktpommer 16'	Grobgedackt 8'	Weitprinzipal 8'	Subbass 16'
Basson 16'	Cello 8'	Doppelgedackt 8'	Gedacktbass 16'
Prinzipal I 8'	Salicet 8'	Gedackt 8'	Posaune 16'
Prinzipal II 8'	Quintadena 8'	Foresta *) 8'	Quintbass 10 2/3'
Großnasard 5 1/3'	Rohrflöte 8'	Dulziana 8'	Prinzipal 8'
Prinzipal 4'	Oberhorn *) 8'	Oboe 8'	Bassflöte 8'
Praestant 4'	Prinzipal 4' 2 Züge	Prinzipal 4'	Cello 8'
Traversflöte 4'	Flöte 4'	Nachtflöte 4'	Horn 8'
Quinte 2 2/3'	Fugara 4'	Rohrflöte 4'	Terzbass 6 2/5'
Oktave 2'	Nasard 2 2/3'	Dulziana 4'	Choralbass 4'
Miscella (Mixtur) 4fach 2 Züge	Salicet 2'	Schalmey 4'	Streichbass 4'
	Terz 1 3/5'	Gemsterz 3 1/5'	Bauernflöte 2'
	Quinte 1 1/3'	Quinte 2 2/3'	Miscella 4fach
	Siffelöte 1'	Prinzipal 2'	
		Piccolo 2'	
		Maritima *) 2'	

Koppeln: II/I II/P III/P III/I  
 2 freie Kombinationen  
 Schweller  
 Tutti  
 Elektrische Spiel- und Registertraktur

\*) Diese Registernamen weisen offenbar auf K's Bezug zum Meer und seine Betätigung als Waidmann hin. Diese Disposition entspricht an einigen Stellen nicht der Beschriftung der Registerwippen im Spieltisch.

---

*„Musik ist die beste Gottesgabe.  
 Durch sie werden viele und große Anfechtungen verjagt.  
 Musik ist der beste Trost für einen verstorren Menschen,  
 auch wenn er nur wenig singen mag. Sie ist eine Lehrmeisterin,  
 die die Leute gelinder, sanftmütiger und vernünftiger macht.“*  
 Martin Luther